
Buchbesprechungen

Averil Cameron, *The Mediterranean World in Late Antiquity*, Routledge, London, New York 1993, XVII, 251 S.

Die Verfasserin gibt in diesem Buch einen umfassenden Überblick über das wirtschaftliche, soziale, kulturelle und religiöse Leben und Veränderungen in der spätantiken Mittelmeerwelt vom Ende des 4. bis zum Beginn des 7. Jhs. Entsprechend ihrer wissenschaftlichen Spezialisierung steht das Oströmische Reich im Vordergrund der Darstellung, doch werden auch wichtige Entwicklungen der westlichen Mittelmeerwelt berücksichtigt. Ausgerüstet mit dem neuesten Forschungsstand – vor allem auf dem Gebiet archäologischer Untersuchungen – wirft sie erneut Fragen nach dem Verhältnis zwischen Wandel und Kontinuität in der Spätantike bis zu den arabischen Eroberungen im 7. Jh. auf, die seinerzeit schon Henri Pirenne zu seinen berühmten Untersuchungen über *Mahomet et Charlemagne* aus dem Jahr 1922 veranlaßten.

Nach der Einleitung, die den Forschungsstand und die Schwerpunkte ihrer Abhandlung erkenntlich macht, behandelt *Cameron* im ersten Kapitel Konstantinopel und das Oströmische Reich im 5. Jh. Im zweiten

Kapitel werden die Zusammenhänge zwischen dem spätantiken Imperium, den Barbaren und der spät-römischen Armee dargestellt. Im dritten Kapitel erörtert die Vf. die Wechselbeziehungen zwischen Kirche und Gesellschaft im Untersuchungszeitraum. Im vierten Kapitel werden die spät-römischen sozialen Strukturen und die spät-römische Ökonomie untersucht. Die Eroberungen des Kaisers Justinian stehen im Mittelpunkt des fünften Kapitels. Kultur und Mentalität bilden den Schwerpunkt des sechsten Kapitels. Eingehend beschäftigt sich die Vf. im siebenten Kapitel mit dem Wandel im städtischen Leben und dem Ende der Antike. Eine sozialgeschichtliche und demographische Studie über die östliche Mittelmeerwelt über Veränderungen ihrer Besiedlungsbietet das achte Kapitel. Eine Conclusion, Anmerkungen, eine ausgewählte kritische Bibliographie zu den einzelnen Kapiteln und ein Index beschließen das Buch.

Cameron hebt besonders die *longue durée*, das schwache, vereinzelte Eindringen nicht-römischer ethnischer Gruppen in das Reich hervor, lange bevor diese Gruppen dann auf dem Boden des Imperium eigene Königreiche bildeten. Viele der dadurch bewirkten langfristigen Veränderungen lagen außerhalb staatli-

Buchbesprechungen

cher Kontrolle, und oft begann ein umfassender sozialer und kultureller Wandel auf der Grundlage lokaler und regionaler Veränderungen, die nicht zentral koordiniert waren und dennoch die gesamte Gesellschaft beeinflussten. Die Vf. betont die zunehmende Kluft zwischen dem spät-römischen Heer, das zunehmend aus barbarischen Stammeskontingenten bestand, und der Zivilbevölkerung des Reiches. Das spät-römische Heer entfaltete in immer stärkerem Maße eine politische Eigendynamik, die sich unter Umständen auch gegen die kaiserliche Zentralgewalt richten konnte. Der Prozeß der barbarischen Besiedlung in den Westprovinzen des Reiches und der Rückgriff auf barbarische Truppenkontingente für die römische Armee ließen neue soziale, wirtschaftliche und militärische Strukturen entstehen, die sich vor allem im Weströmischen Reich für das Kaisertum negativ auswirkten. Der Staat wurde von barbarischen Söldnern abhängig, die er nicht mehr wirksam kontrollieren konnte.

Die ökonomischen Veränderungen in der Spätantike waren nicht von revolutionärer Natur. Es gab in der Übergangsperiode von der Antike zum Mittelalter keine Revolution der Produktivkräfte, wie sie etwa in der agrarischen Revolution oder in der industriellen Revolution erkennbar ist. Als neue ökonomische Faktoren im 5. und 6. Jh. nennt *Cameron* die barbarische Besiedlung in großem

Umfang und die Entwicklung der Kirche als eine wesentliche wirtschaftliche Institution, die sich u.a. auf die Zunahme der wirtschaftlichen Bedeutung der Klöster für die lokale und regionale Ökonomie gründete.

Mit Recht betont die Autorin, wie in der Spätantike ältere soziale Strukturen, etwa die *ordines*, an Bedeutung verlieren, dafür die *dignitates*, *condiciones* und *status* an Gewicht gewinnen. Auch die Klassenverhältnisse der frühen Kaiserzeit sind in der Spätantike in Veränderung begriffen. Der gallo-römische Presbyter Salvian von Massilia hat diese Veränderung mit seinen Worten wiedergegeben: man sei nicht in der Knechtschaft des Standes wegen, sondern wegen der Armut (epist. 1.6).

Sehr differenziert untersucht *Cameron* die Veränderung des Stadt-Land-Verhältnisses, die sich im Ost-römischen Reich zeitlich wie inhaltlich wesentlich von den Vorgängen im Weströmischen Reich und in den nachfolgenden Königreichen unterscheidet.

Eine Korrektur, Galla Placidia auf S. 34 betreffend, sei angemerkt. Gemeint ist hier die Tochter des Kaisers Valentinian III., Placidia. Galla Placidia dagegen war die Tochter des Kaisers Theodosius I., Mutter Valentinians III.

Die Autorin gelangt abschließend zu dem Ergebnis, daß das Römische Reich nicht in einer Revolution geen-

det habe (S. 197). Keine revolutionäre Erhebung stürzte das römische Reich. Die Frage nach einem möglichen revolutionären Charakter einer gesamten historischen Übergangsepoche stellt sich ihr nicht. Eindeutig – und zu Recht – wendet sie sich gegen Begriffe des „Niedergangs“ oder des „Untergangs“, die die Sicht in eine historische Perspektive versperren. „But societies do not exist in a vacuum. The world itself is in a constant state of change. In the same way, myriads of small and large changes happened both within the vast territories of the empire and outside its borders: it is these changes taken together which have misleadingly been labelled ‚decline‘. But it is not the historian’s place either to sit in moral judgement on his subject or to impose inappropriate classical norms“ (S. 198). „Much too much emphasis is still placed on the ‚collapse‘ of the Roman Empire and the ‚transformation‘ of the classical world, and too little on the long-term continuities (S. 200).

Dieser Kontinuität sollte man in der Forschung zur Sozialgeschichte der Spätantike noch intensiver nachgehen.

Rigobert Günther

Neithard Bulst, Die französischen Generalstände von 1468 und 1484. Prosopographische Untersuchungen zu den Delegierten, Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1992, 495 S.

Der Vf. hat sich mit zahlreichen Veröffentlichungen als Spezialist der französischen Geschichte des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit ausgewiesen und es dabei verstanden, verfassungsgeschichtliche Untersuchungen wirkungsvoll mit sozial- und kulturgeschichtlichen Fragestellungen und Methoden zu verbinden. An die „klassischen“ Arbeiten von Marc Bloch anknüpfend, der auch einer Sozialgeschichte der Ständeversammlungen wertvolle Anregungen vermittelt hat, hat *Bulst* überdies mehrere seiner Studien in vergleichender Perspektive angelegt.¹

Vorliegender Bd. verbindet die kritische Diskussion der Forschung zu den französischen Ständeversammlungen mit einer umfassenden prosopographischen Untersuchung der Delegierten zu den Versammlungen der Generalstände der Jahre 1468 und 1484. Die Arbeit untersucht auf der Grundlage umfangreicher Quellenstudien in französischen und weiteren europäischen Archiven und Bibliotheken erstmalig die Vertreter aller drei Stände und erschließt damit auch im Vergleich mit der französischen Forschung Neuland.